

Rundschau.

Leipzig, 14. Nov. Einem Schwindler ist es in der Uniform eines Gerichtsvollziehers gelungen, mehrere Personen, die untereinander in einem Erbschaftsstreit liegen, unter Vorlegung von gefälschten Kostenfestsetzungsbeschlüssen auf echten Formularen um recht erhebliche Beträge zu pressen. In den Besitz der echten Formulare und des Stempels hatte sich der Gauner dadurch gesetzt, daß er im hiesigen Landgericht gleich nach Schluß der Geschäftsstunden sich dem Aufsichts- und Reinigungspersonal gegenüber kurz für einen neuen Referendar ausgab und dabei bemerkte, er wolle zu seiner besseren Information noch einige Zeit arbeiten. In seiner Begleitung befand sich noch eine zweite Person. Beide traten so sicher auf, daß man sich täuschen ließ. In Berlin und einigen Vororten haben bekanntlich 4 Gauner in ähnlicher Weise gearbeitet. Nach den hierher gelangten Photographien dürfte in zweien von diesen Schwindlern der hier aufgetretene falsche „Referendar“ und sein Begleiter gefaßt worden sein. Leider hat der Vorfall nachträglich das Opfer eines Menschenlebens gefordert. Der Hausinspektor des Landgerichts, ein ungemein pflichtgetreuer Mann, hat sich über den Diebstahl der Formulare, der sozusagen unter seinen Augen ausgeführt wurde, demmaßen alteriert, daß er gestern im Archiv des Landgerichts seinem Leben durch Erhängen ein Ende machte.

Frankfurt, 13. Novbr. In dem Testament, der vor einigen Tagen verstorbenen Frau Franziska Speyer sind folgende Stiftungen enthalten: Es erhalten die Georg und Franziska Speyerstiftung für die Akademie für soziale und Handelswissenschaften eine Million, das Georg Speyerhaus zur Herstellung neuer Heilmittel gegen verheerende Krankheiten eine Million. Sehr bedeutende Summen werden verwendet zur Bekämpfung von Volkskrankheiten, zum Studium des Lupus und des Krebses. Viele Spenden erhielten die israelitische Gemeinde, der israelitische Frauenverein, das Zentralkomitee für Zahnpflege in den Volksschulen. 500 000 M. bekam das Armenamt der Stadt Frankfurt, den gleichen Betrag die Indiotenanstalt in Idstein. Ferner wurden mit großen Summen bedacht eine Anzahl Wohltätigkeitsvereine und sozialer Institute, wie der Armenkasten der israelitischen Gemeinde, der israelitische Hilfsverein, das Armenamt der Stadt Homburg, das Rote Kreuz, die Ferienkolonie, die Kinderheilanstalt in den deutschen Seelüften, die Augenlinde, die Zentrale für Privatfürsorge, die

Hilfskassen der beiden hiesigen Theater, der mittleren und unteren Justizbeamten und des ärztlichen Unterstützungsvereins. Auch die drei Bankhäuser der Speyer'schen Familie in Frankfurt, London und New-York erhielten größere Zuwendungen für ihren Pensionsfonds. Bedacht wurden außerdem das Kriegerheim in Eppstein und der Journalisten- und Schriftstellerverein.

Mannheim, 12. Nov. Im Anschluß an die verflorenen Schillerfestlichkeiten ist es nicht uninteressant, zu erfahren, daß im benachbarten Feudenheim bei dem Besitzer des Gasthauses zum „Bad. Hof“, Böhler, eine längere Reihe von Jahren die Bettstube stand, in welcher Schiller als Flüchtling in Oggersheim längere Zeit geschlafen hat. Frau Bachmann, deren Ehemann im Jahr 1859 den „Badischen Hof“ kaufte, war eine Wirtstochter aus Oggersheim und erhielt das Bett bei ihrer Heirat von ihren Eltern mit dem Bemerkten, es in Ehren zu halten, da Schiller längere Zeit darin geschlafen habe. Das Bett war noch bis vor einigen Jahren im Besitz des Hrn. Böhler, und wurde dann der Altersschwäche halber zum alten Gerümpel geworfen. Es hatte zuletzt den durchreisenden Handwerksburschen als Lagerstätte gedient.

Heidelberg, 15. Nov. Eine wertvolle Bibel aus dem Nachlasse der hier kürzlich verstorbenen Frau Dr. Mezger wurde zum Preise von 20 000 Mark an den Antiquar Jacques Rosenthal in München verkauft. Es ist ein auf Pergament geschriebenes Exemplar aus dem 15. Jahrhundert mit schön gemalten Miniaturen.

Bretten, 15. Nov. Wie man hört, hat die Firma Heinrich Frand Söhne in Ludwigsburg, die bekanntlich seit langen Jahren hier eine Filiale (Vorranstalt) besitzt, dem Melanchthonhaus die Gabe von 10 000 M. zugewendet. Dadurch verminderte sich die Schuldenlast auf etwa 25 000 M.

Freiburg, 15. Nov. Gestern abend fuhren zwei aneinandergekoppelte, vollbesetzte Straßenbahnwagen infolge Unachtsamkeit des Wagenführers beim Uebergang an der Günterstalstraße in die geschlossene Schranke der Höllentalbahn, obwohl das Signal für die Straßenbahn auf „Halt“ gestellt war. Der von Freiburg nach Donaueschingen gehende fahrplanmäßige Personenzug konnte noch im letzten Augenblick zum Stehen gebracht werden und so ein großes Unglück verhütet werden.

Schiltach, 15. Nov. Gestern früh brach in dem großen Sägewerk von Heinzelmann in der Nähe des Bahnhofes Großfeuer aus, welches das ganze Sägewerk, das mit neuen Maschinen eingerichtet

war, sowie große Holzvorräte vollständig einäscherte. Die Feuerwehr hatte bis zum Abend zu tun, um des Feuers Herr zu werden.

Dermisches.

Wie viel Eier werden in Deutschland verzehrt? Während 1907 noch 1494552 Doppelzentner Eier im Werte von 149707000 Mark eingeführt wurden, sank die Einfuhr im letzten Jahre auf 1392928 Doppelzentner im Werte von 139293000 Mark, was auf geringere Lieferungen aus Rußland, Bulgarien und Rumänien zurückzuführen ist. Deutschland ist, was Eier anlangt, im hohen Maße auf das Ausland angewiesen, denn nicht nur Konsumierer sondern auch eingeschlagene Eier, Eigelb und flüssiges Eiweiß führt es ein; letzteres und die eingeschlagenen Eier kommen aus China.

Posträuber in Frankreich. Das Geschäft der Posträuber blüht nicht nur im „Wilden Westen“, sondern auch im Innern Frankreichs. Zwischen Aix und Nîmes ist in der Nacht zum Freitag eine mit acht Reisenden besetzte Postkutsche von zwölf Straßenräubern angefallen worden, ganz wie es in den alten Romanen erzählt wird. Ein Mann fiel den Pferden in die Fänge, die anderen tauchten hinter den Hecken und aus dem Graben auf und begannen aus ihren Revolvern ein lebhaftes Feuer auf den Wagen. Zum Glück waren zwei der Passagiere bewaffnete Geheimpolizisten, die sofort das Feuer erwidern konnten und die Banditen nach einigen Minuten des Kampfes in die Flucht trieben.

Das „elektrische“ Dienstmädchen. Ein englischer Ingenieur hat eine Maschine erfunden, die man als ein „elektrisches Dienstmädchen“ bezeichnen kann. Es ist ein kleiner elektrischer Motor, der nur 17 Pfund wiegt und deshalb leicht transportabel ist. Der Apparat, der kaum so viel Platz wegnimmt wie eine Schreibmaschine, kann natürlich nur da verwendet werden, wo elektrische Kraft zur Verfügung steht; wenn er mit Strom in Kontakt gebracht ist, kann er jeden Haushaltungsapparat in Bewegung setzen, der mit Umdrehungen arbeitet, also Fleischmühlen, Kaffeemühlen, Messerreiniger, Wasch- oder Wringmaschinen. Die Maschine soll ferner nach Aussage ihres Erfinders imstande sein, Kraft zum Fußbodenwaschen, zum Herbschwärzen, Silberputzen und Stiefelwischen herzugeben. Mit ihrer Hilfe soll man ferner ohne Anstrengung Kartoffeln schälen, Bohnen schneiden, Rosinen auskernen, Teig kneten, Eiweiß schlagen

Der Erbe von Riedheim.

Roman nach einer Idee von R. Felden von Irene v. Hellmuth.

17) (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

„In Mariannes Zimmer fand Salbern den Brief. Sie hat das Schreiben erst heute erhalten, wie das Datum beweist.“

„Und wo ist sie jetzt?“

„Natürlich ist sie sofort zu ihm geflogen. Sie nahm sich nicht einmal die Zeit, den zärtlichen Brief wegzuschließen. Die beiden spotten jetzt wahrscheinlich über ihr strenges Gebot, daß Marianne den Park nicht verlassen sollte. Nun sind sie doch wieder beisammen! Aber jenen erbärmlichen Helfershelfer, den Grollmann, der den Liebesboten abgibt und heimlich der Baroness den Park öffnet, werden Sie doch sofort entlassen?“

„Gernach, mein Sohn, gernach,“ entgegnete der Alte. Seine Brauen waren finster zusammengezogen, eine Wolke des Unmuts lag auf seiner Stirn. „Grollmann lebt ein Menschenalter lang auf dem Schlosse und er hat sich stets als treu bewährt. Wäre ich noch jung wie du, dann schnürte er wahrscheinlich noch heute sein Bündel. Aber wenn man alt geworden ist, handelt man nicht mehr so rasch. Fremde Gesichter sind mir ein Greuel; ich will das nicht. Ich werde Grollmann zur Rede stellen und auch das widerspenstige Mädel. — Wo willst du

denn jetzt hin?“ unterbrach er sich, als er sah, wie Salbern sich der Türe zuwandte.

„Das süße Liebesgeflüster draußen im Walde möchte ich ein wenig belauschen —“

„Du bleibst!“ gebot der Alte streng und ernst. „Aus deinen Mienen entnehme ich, daß du nichts Gutes vorhast. Du brütest Rache. Deine Augen funkeln und ich will nicht, daß Ihr beide Euch jetzt begegnet. Du müchtest sonst etwas tun, was dich später gereuen würde und davor will ich dich bewahren. Es ist nicht gut, wenn man im Zorn handelt, glaube mir, ich spreche aus Erfahrung und wäre noch heute froh, wenn ich in meiner Jugend einen erfahrenen Menschen gehabt hätte, der mich warnte — meine Torheit wäre ungeschehen geblieben.“

Salbern stand unerschrocken da. Er kämpfte mit seinem wilden Haß, mit seiner rasenden Eifersucht. Vielleicht wäre er dennoch gegangen, wenn nicht in diesem Augenblicke streitende Stimmen laut geworden wären, die vom Korridor deutlich hereinklangen.

„Wie kommen Sie hierher? Was haben Sie sich in das Schloß hereinzuschleichen?“ rief der Diener draußen in drohendem Ton. „Auf der Stelle machen Sie daß Sie fort kommen, sonst hole ich die Hunde — die werden ihnen flinke Beine machen! So ein Bettelweib wie Sie, hat hier nichts zu suchen!“

„Ich will nicht betteln!“ klang eine schrille trotzig Stimme dagegen, „ich sagte doch schon, ich habe dem Baron von Riedheim etwas wichtiges mitzuteilen! Also lassen Sie mich zu ihm!“

„Unangemeldet darf aber niemand hinein!“ rief der Diener zornig auf den Boden stampfend.

„Ach was, ich brauche Eure Anmeldung nicht! Laß mich hinein, sag ich!“

In diesem Augenblick wurde heftig die Türe aufgerissen und herein stürmte ein Weib, dem die grauen Haarsträhnen um das eingefallene Gesicht flogen und das einen wenig vertrauensvollen Eindruck machte. Hinter ihr erschien das verstörte Gesicht des Dieners, der ängstlich auf seinen strengen Herrn starrte.

„Verzeihen Euer Gnaden,“ stotterte er. „Ich weiß wahrhaftig nicht, wie das Weib ins Schloß kam, es ließ sich nicht abweisen, ich wollte es mit Gewalt zurückhalten, doch ich erhielt einen heftigen Stoß — so daß ich los ließ und da —“

„Schon gut,“ unterbrach Baron Egon in barschem Ton den Diener, „was will jene Frau von mir?“

Sein mürrisches Gesicht verdüsterte sich noch mehr, als er das Weib noch schärfer ins Auge faßte, das jetzt hochaufatmend vor ihm stand. Salbern hatte auf einem Sessel Platz genommen und blickte finster, an der Unterlippe nagend, auf die Eingetretene, indem er murmelte: „So ein freches Gesindel, mir sollte so eine kommen.“

Die Frau nahm indes keine Notiz von ihm, ihre stehenden Augen bohrten sich förmlich in das Gesicht des Alten, der nochmals ungeduldig ausrief: „Also rasch, machen Sie es kurz — was wollen Sie von mir?“

Die Fremde lächelte höhnisch auf.



und Nähmaschinen antreiben können. Wenn der kleine Motor allen diesen Anforderungen entspricht, dann verdient er allerdings den Namen eines elektrischen Dienstmädchens und er hat dann vor dem lebendigen mancherlei Vorzüge. Er verlangt keinen Urlaub und keinen Ausgang des Abends, er stellt keine kostspieligen Ansprüche, er hat keine Bekanntschaften und ist das anspruchsloseste Möbel auf dieser Welt. Die ganzen Kosten, die er bei seinen vielerlei Verrichtungen seiner Herrschaft macht, belaufen sich auf ungefähr 2 J pro Arbeitsstunde.

Ein Kampf zwischen Himmel und Erde. Vor einigen Tagen machte in New-York eine junge Italienerin mit Namen Angela de Carlo den Versuch, sich von der Queensboro-Brücke in den East River zu stürzen. Ein Polizist hatte jedoch ihr Vorhaben bemerkt, und als sie über die Brüstung kletterte, lief er schnell näher, um den Todesprung zu verhindern. Angela war bereits auf einen Tragbalken geklettert und hatte sich von diesem herabgelassen. Sie hielt sich nur noch mit den Händen fest und schien einen Augenblick zu zaudern, ehe sie sich fallen ließ. Schnell entschlossen rief der Polizist ein paar Männer herbei, wies sie an, ihn an den Füßen festzuhalten, und ließ sich dann mit dem Kopf voran herab. Er ergriff Angela an den Handgelenken und befahl den Männern, ihn herauszuziehen. Das war aber nicht so leicht, denn die Selbstmörderin wehrte sich heftig, und so entspann sich fünfzig Meter über dem Wasserpiegel ein aufregender Kampf, dem Tausende zusahen. Schließlich gelang es aber, beide auf die Brücke zu ziehen, worauf das Mädchen verhaftet und dem Gericht vorgeführt wurde. Sie gab an, sie habe sich das Leben nehmen wollen, weil ihr Bräutigam ihr untreu geworden war. Neue zeigte sie nicht, schien sich vielmehr über ihre Rettung zu ärgern.

Ein Maskenscherz. Den Teilnehmern eines großen Maskenfestes, das ein Chicagoer Multimillionär veranstaltete, ist, wie der Gil Blas erzählt, ein Maskenscherz teuer zu stehen gekommen. Als das Fest seinen Höhepunkt erreicht hatte, sich Pirotti und Pierrette lustig im Tanze drehten und ein Rotillonscherz den andern ablöste, erschienen plötzlich zwei maskierte Herren, die mit ihren Revolvern die Anwesenden bedrohten und deren Schmuckstücke, Ringe und Portemonnaies verlangten. Jedermann glaubte, daß das Erscheinen dieser beiden den Beginn einer neuen Rotillonüberrraschung bedeute und gab willig seine Kostbarkeiten hin. Doch wie groß war der Schreck der Festteilnehmer, als sie nach einiger Zeit merkten, daß sie zwei raffinierten Räubern zum Opfer gefallen waren. Noch heute sollen sie vergeblich auf die Rückkehr der beiden hoffen.

Eine moderne Arche Noah ist kürzlich im Londoner Hafen eingetroffen. Es ist der Dampfer „Minnehaha“, der 300 wilde Tiere von den Vereinigten Staaten für die Menagerie Vostock nach England brachte. Das Schiff hatte eine sehr hübsche Ueberfahrt und deshalb waren auch alle Tiere mit Ausnahme der Schlangen die ganze Reise über seetruak. Besonders hatten die Löwen und Tiger unter der heimländischen Krankheit zu

leiden und die Wellen des Meeres machten die Bestien zahmer als wie es die Peitsche des Wändigers vermocht hätte, ein kleines Kind hätte sie streicheln können, ohne daß sie gegen eine solche Lieblosung Protest eingelegt hätten. Am schlimmsten hatte der dreijährige Elefant „Baby“ zu leiden. Vor Angst pendelte er die ganze Zeit über seinen Rüssel hin und her und wegte in beängstigender Weise mit seinen großen Ohren. Nachdem die Tiere nun aber ihren Bestimmungsort erreicht haben, befinden sie sich wieder ganz wohl.

108 Rennpferde verbrannt. Der Trabrennplatz des Grafen Latitschew auf seiner großen Besitzung Otischeretnui (Rußland) ist neulich bis auf die Grundmauern niedergebrannt. 108 Rennpferde sind in den Flammen umgekommen.

Untaten einer Räuberbande. In einem Dorfe des russischen Kreises Gornel beraubten drei bewaffnete Räuber einen Brantweinladen, töteten fünf Personen, nämlich zwei Geistliche, eine Frau und Tochter eines Geistlichen und einen Lehrer, und verwundeten drei Personen durch Schüsse. Die Täter entkamen.

Die verzauberten Eier. Eine köstliche Szene, die einen förmlichen Menschenauflauf verursachte, spielte sich kürzlich auf dem Marktplatz zu Bozen ab. Kommt da ein vornehm gekleideter Herr zu dem Stande einer biederen Bauernfrau und verlangt Eier zu kaufen. Er nimmt ein Ei und zerschlägt es, um zu sehen, ob es frisch sei, probiert dann ein zweites und drittes und begibt sich dann, nachdem er die zerschlagenen Eier bezahlt hat, scheinbar unbefriedigt zum nächsten Stande. Hier wiederholt sich der gleiche Vorgang und bald liegen abermals etliche Eier zerbrochen am Boden. Auch die Ware einer dritten Eierhändlerin findet nicht den Beifall des Fremden, und erst beim vierten Stande bleibt er wie gebannt stehen und sucht sich aus der Korbschüssel das größte Ei aus. Natürlich hat der sonderbare Käufer schon eine große Anzahl Begleiter gefunden, die mit ihm gehen und sein unerklärliches Benehmen verfolgen und eingehend besprechen. Da ereignete sich das Wunderbare: Der fremde Herr zerbricht wieder ein Ei, und zwischen den Schalen fällt ein glühender Gegenstand heraus, der klirrend aufs Pflaster rollt und sich bei näherem Zusehen als ein — goldenes Zehntronenstück entpuppt. Auch das nächste Ei birgt den gleichen wertvollen Inhalt und das Staunen der Menge, die den Fremden umgibt, wird noch größer, als aus dem dritten Ei gar ein Zwanzigkronenstück herausfällt. „Was kostet der ganze Korb Eier?“ fragt der fremde Herr. Aber die kostbaren Dinger sind der biederen Händlerin jetzt um keinen Preis mehr feil und so muß sich der seltsame Käufer unverrichteter Dinge entfernen, nachdem er vorher noch die paar Goldstücke sorglich in der Tasche verwahrt hat. Raum hat der Fremde sich entfernt, so fängt ein großes Eier schlagen an, denn jetzt will die Verkäuferin selbst den goldenen Schatz heben. Aber nicht das kleinste Geldstück zeigt sich, und zu spät erfährt man, daß der fremde Herr ein fahrender Zauberkünstler ist, der in Bozen Vorstellungen geben

und durch diesen Reklametrill die Leute auf seine Kunst aufmerksam machen will.

Die kluge Gans. Die wenig liebevolle und doch immer noch so beliebte Bezeichnung „dumme Gans!“, die in allen Sprachen Europas edlen Mädchenstolz jornig aufwallen läßt, ist in Gefahr, ihren besten Sinn und ihre Schlagkraft zu verlieren. Denn in London lebt jetzt eine Wundergans, die klüger denkt und besser überlegt wie manche Menschen. Jimmy hat man das Londoner Wundertier gekauft, fünf Jahre ist es alt, trägt ein prächtiges weiches weißes Gefieder und im Kopfe ein ansehnliches Gehirn. Jimmy hat jetzt sogar einen Redakteur des „Daily Chronicle“ empfangen und ihm ein Interview gewährt. Man legte der klugen Gans ein Spiel Karten vor und bat sie nun, Herz-As herauszunehmen. Mit freudlicher Bereitwilligkeit begann Jimmy mittels ihres Schnabels Karte um Karte beiseite zu legen, bis sie das gewünschte As endlich gefunden hatte, das sie dann energisch mit der Pfote bedeckte, als wollte sie sagen: „Bitte schön!“ Das Experiment wurden mehrfach wiederholt, aber die kluge Gans irrte sich nie. Dann legte man ihr eine Anzahl von Blättern vor, auf denen die Bezeichnungen von allerlei Gegenständen aufgeschrieben waren: Zintensatz, Feder, Uhr, Zeitung usw. Der glückliche Besitzer fragte dann seine Jimmy: „Was ist das?“ und hielt ihr dabei ein Zintensatz vor die Augen. Sofort nahm Jimmy das betreffende Papier mit der richtigen Aufschrift. Auch hier brachten alle Wiederholungen des Kunststücks nur die Bestätigung von Jimmys Intelligenz. „Woraus ist diese Kette gemacht?“ fragte der Besitzer die Gans und zeigte ihr eine goldene Uhrkette, worauf Jimmy ohne Zögern das Papier mit der Aufschrift Gold in den Schnabel nahm. Aber Jimmy ist nicht nur ein guter Kopf, sie hat auch Gemüt. Ueberall hin folgt sie ihrem Herrn getreulich wie ein Hund; wenn er nach längerer Abwesenheit zurückkehrt, flattert sie ihm fröhlich entgegen, springt ihm auf die Schulter und schlägt vor Freude mit den Flügeln. Also berichten übereinstimmend verschiedene Korrespondenzen, und was in Korrespondenzen steht, ist wahr. Freilich reimt sich die kluge Gans verdächtig auf den klugen Hans.

Rätsel.

Bilde ein Sprichwort aus je zwei nebeneinander stehenden Buchstaben der Wörter: Rindvieh, Elster, Peluba, Höcker, Schafferde, Venus, Mörser, Maharbal, Raze, Andreas, Sendung, Sugambrev, Feile!

Auflösung des Rätsels in Nr. 181.

Der Zahn.

Wichtig gelöst von Luise Schönthaler in Feldbrennack.

Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens **morgens 8 Uhr** aufgegeben werden.

Größere Anzeigen mittags jubos (nicht erst abends.)

„Mit zwei Worten kann ich das nicht sagen, denn ich muß weit in die Vergangenheit zurückgreifen; ich bitte — hören Sie mich an!“

Der Alte wurde aufmerksam und auch in Salderns Gesicht trat ein halb neugieriger Ausdruck. Jeder mochte fühlen, daß es doch etwas besonderes sein müsse, was die Frau hergeführt.

Dieser fuhr schnell fort: „Der Herr Baron kennen mich wohl nicht mehr?“

Als der Angeredete nur stumm den Kopf schüttelte, nickte sie vor sich hin: „Glaubs wohl, daß ich mich verändert habe in den langen Jahren; noch dazu, wo es mir so schlecht ging, daß ich oft nicht wußte, was ich am andern Tag essen sollte. Ja, ja, ich bin hart gestraft worden, und wenn ich eine Schuld auf mich lud, so habe ich auch gebüßt dafür!“

„Machen Sie nicht so lange Reden,“ fuhr Saldern das Weib an, „kommen Sie zur Sache!“

„Laß sie doch,“ wehrte der Baron, dessen Augen gespannt an dem Gesicht der Fremden hingen.

„Also, gnädiger Herr,“ fuhr diese fort, ohne den Einwurf Salderns zu beachten, „ich bin die Marie Burghardt, die vor vielen Jahren hier auf dem Schlosse als Amme des kleinen Barons gedient hat. Sie erinnern sich doch meiner?“

Baron Egon nickte.

„So, so, das sind Sie — ja, ich erinnere mich — ob schon beinahe ein halbes Menschenalter seitdem vergangen ist.“

„Ja, fuhr die Frau fort, „jene Zeit steht unauslöschlich in meinem Gedächtnis. Es war zu

traurig! Besonders den schrecklichen Tod meines armen, unschuldigen Mannes kann ich nicht vergeßen! Wissen Sie es noch, Herr Baron? Sie hätten die Sache untersuchen sollen!“

„Zu welchem Zweck beschwören Sie die alten Erinnerungen wieder heraus?“ rief der Freiherr scharf. „Jene schreckliche Zeit birgt auch für mich nichts Angenehmes, ich möchte nicht unnötigerweise daran erinnert werden! Wünschen Sie sonst noch etwas von mir?“

„Ja, Herr Baron, ich bin eine arme, franke, mittellose Frau; die Bauern sind hart und weigern sich, mich zu unterstützen — es geht mir schlecht und — da dachte ich, vielleicht könnte ich hier eine kleine Anstellung erhalten — viel kann ich freilich nicht mehr leisten —“

Der Alte lachte grimmig auf.

„Ich wußte es ja, daß es darauf hinausläuft! Also eine kleine Anstellung und einen recht großen Gehalt! Ja, ja, man kennt auch schon! Der Gehalt kann gar nicht groß genug sein! Ihr seid etwas dreist, Marie Burghardt! Wäre damals mein Enkel nicht gestorben, so hätten Sie wahrscheinlich zeitlebens auf dem Schlosse bleiben können! Ich bin nicht undankbar. Die Leute sagten damals, Sie hätten Ihre Ammenpflicht schlecht erfüllt — hätten aus Rache gegen mich und mein Haus das kleine, zarte Geschöpfchen hinschießen lassen, ohne jemand auf das bedrohte Leben des Kindes aufmerksam zu machen. Freilich bin ich auch nicht frei von Schuld, denn ich hätte die Pflicht gehabt, mich um

den letzten meines Stammes mehr zu kümmern. Doch wer wollte mir einen Vorwurf machen! Erstens glaubte ich das Kind bei ihnen gut aufgehoben und zweitens stürmte damals fast mehr auf mich, als ein Mensch zu tragen imstande ist. Ich war wie von Sinnen damals! So starb auch das Kind und nur ich — ich allein bin übrig geblieben!“

Der Freiherr senkte, in düstere, schmerzliche Erinnerung versunken, das graue Haupt.

„Sie sagen, Ihr Enkel sei tot,“ entgegnete ruhig und bestimmt die Frau — wie wenn ich nun den sicheren Beweis brächte — daß er lebt?“

Wie ein wildes Tier stürzte Saldern nach den letzten Worten auf die erschrockene Frau zu, umklammerte ihr Handgelenk, daß sie einen Schmerzensschrei ausstieß und schrie ihr zu: „Du lägst — Weib; du lägst! Onkel — um Gotteswillen, glauben Sie ihr kein Wort — sie ist wahnsinnig!“

Seine Augen glühten förmlich aus dem erregten Gesicht.

„Laß sie reden! Ich will es!“ donnerte der Freiherr, zitternd vor Aufregung. „Weib — sprich — rede schnell, was weißt du von meinem Enkel? Wie wäre es möglich, daß er lebte? Alles was du willst, sollst du haben, wenn du die Wahrheit sprichst! Aber es ist ja nicht möglich, mein Enkel liegt in der Familiengruft begraben!“

„Hören Sie mich ruhig an, Herr Baron,“ beschwichtigte die ehemalige Amme den Greis, während sie Saldern unwillig von sich abschüttelte.

(Fortsetzung folgt.)

Redaktion, Druck und Verlag von E. Koch in Wetzlar.

